

»Weilen die Noth bei den hiesigen armen Leuten sehr groß«

Das Hungerjahr 1817 in Marbach

von Albrecht Gühring

In der Stuttgarter Zeitung vom 27. Juli 2016 schrieb Ingmar Volkmann: »Eine Flüchtlingskrise hat Europa fest im Griff. Eine riesige Zahl von Wirtschaftsflüchtlings macht sich auf eine äußerst ungewisse Reise in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Die einen wagen die beschwerliche Etappe zu Fuß, andere mit dem Schiff. Auf den Booten brechen Krankheiten aus und fordern viele Opfer. Im Flüchtlingslager von Ismajil an der Donau angekommen, müssen sich die Auswanderer direkt in Quarantäne begeben. Im Lager herrschen erschreckende hygienische Zustände, zahlreiche Epidemien wüten. Ein Teil der Flüchtlinge wird ihr gelobtes Land nie erreichen. Die, die es aber schaffen, schicken denen, die diesen Schritt noch nicht gewagt haben, beinahe enthusiastische Nachrichten aus der neuen Heimat.«¹

Diese Schilderung könnte eine Zustandsbeschreibung der aktuellen Flüchtlingslage sein. Es ist jedoch ein Bericht über die Situation vor 200 Jahren. 1816 und 1817 führte der Fluchtweg jedoch im Gegensatz zu heute in andere Richtungen, nämlich vor allem nach Osten. Zentraleuropa steckte damals mitten in einer dramatischen Wirtschaftskrise. Württemberg war besonders schlimm betroffen und wurde zeitweilig als das Armenhaus Europas bezeichnet. Schuld daran waren die jahrelangen Kriege der napoleonischen Zeit sowie mehrere Missernten.

Seit 1812 waren die Sommer nass und kalt. Am schlimmsten war das Jahr 1816, das bekanntermaßen als »Jahr ohne Sommer« in die Geschichte einging. Man spricht heute sogar von einer sogenannten Kleinen Eiszeit, wie sie zuvor um 1400 stattgefunden hatte. Dies hatte zur Folge, dass ganze Bevölkerungsschichten verarmten und ein Massensexodus einsetzte. In den ersten vier Monaten des Jahres 1817 sollen, so der Historiker Daniel Krämer, 17 000 Menschen legal aus dem Königreich Württemberg ausgewandert sein.²

Die Ursache des sogenannten »Jahrs ohne Sommer«, so weiß man heute, lag im Ausbruch des Vulkans Tambora östlich von Java im heutigen Indonesien. Am 5. April 1815 spie der Berg erstmals Feuer; am 10. April erreichte der Ausbruch seinen Höhepunkt. Ein Vergleich beschreibt die Dramatik: Die freigesetzte Energie entsprach Schätzungen zufolge 170 000 Hiroshima-Bomben. Der Vulkanberg sackte von ursprünglich 4300 Meter Höhe auf 2850 Meter zusammen. Es war der größte Vulkanausbruch der letzten Jahrtausende. Die Säule war 43 Kilometer hoch und transportierte 150 Kubikkilometer Asche und Gestein in die Stratosphäre. Mehr als 100 000 Menschen starben auf den Inseln rund um den Tambora.³



*Marbach von Westen, um 1813.
Kolorierte Umrissradierung von August Seyffer (Ausschnitt).*

In Europa waren die Folgen erst im Jahr darauf zu spüren. Neben der Schweiz und Österreich waren Baden und Württemberg am schlimmsten betroffen. In einem Zeitzeugenbericht heißt es: »Am Neujahrstag [1816] war es heiß wie im Sommer. Im Mai war es kalt wie sonst im Februar. Die Brunnen sind zugefroren, dass man kein Wasser holen konnte. Im Juni setzte dann ein Regen ein, der nicht enden wollte. Auf den Feldern verfaulte das Korn. Im Juli vernichtete ein Hagel alles, was gewachsen war.«⁴ Was reif wurde, konnte wegen überschwemmter und aufgeweichter Wege nicht eingebracht werden. Aufgrund der Kälte musste sogar im Sommer fast jeden Tag eingehetzt werden. Württemberg erlebte die schlimmste Hungersnot seit dem Dreißigjährigen Krieg.⁵

Die politische Lage tat ihr Übriges. Nach dem Ende der napoleonischen Kriege waren die Vorräte der Gemeinden und Bürger nahezu aufgebraucht. 1813 bis 1815 hatte das Oberamt Marbach rund 1600 Scheffel Dinkel und fast ebenso viel Hafer für das Militär abliefern müssen. Einige arme Bürger aus dem zum Oberamt gehörenden Rielingshausen baten 1816 ihren Magistrat, um verbilligte Überlassung von Getreide aus dem herrschaftlichen Fruchtkasten in Marbach nachzusuchen, da sie mangels Verdienstmöglichkeit kein Geld zum Brotkauf hätten und alle Nahrungsmittel aufgezehrt seien. Der Magistrat beschloss, in Marbach darum zu bitten, »weilen die Noth bei den hiesigen armen Leuten sehr groß und sie nicht im Stande sind, ihre Familie zu ernähren.«⁶ Zudem brach 1816 im Amt Marbach noch eine Blattern-, also Pockenepidemie aus.⁷

Im Oktober 1816 starb König Friedrich. Die Hungerkrise stellte seinen Sohn und Nachfolger König Wilhelm I. vor große Herausforderungen. Er leitete sofort Maßnahmen zur Stärkung der Wirtschaft ein. Um die Bevölkerung schneller mit Getreide zu versorgen, wurde der Import durch Aufhebung der Zölle erleichtert, die Exportzölle wurden dagegen erhöht.

Doch wie wirkte sich der Vulkanausbruch auf unsere Gegend aus? Im Februar und März sowie Juli 1816 wüteten schreckliche Hagelgewitter, denen ungewöhnliche Kälte folgte. Kaum eine Kartoffel keimte und die eingesäten Felder waren lange von Schnee bedeckt. Die gering ausfallende Getreideernte konnte erst vier Wochen später als gewöhnlich eingebracht werden. Die Weinlese fiel sogar ganz aus.⁸ Da auch Viehfutter fehlte, verendeten viele Nutztiere oder wurden in der Not geschlachtet und gegessen. Aus Stuttgart erhielt die Stadt Marbach 108 Gulden »zur Austheilung an die durch Frost verunglückte hiesige arme Weingärtner«.⁹

Mit der üblichen Zeitverzögerung machte sich die Not rund ein Jahr später am heftigsten bemerkbar. Selbst Baumrinde, Stroh und Kleie wurden zu Brot verbacken. Mangels Gemüse kochte man Gras und Heu. Die Ärmsten im Lande, so wird berichtet, versuchten, sich von Sauerampfer, Moos und Katzenfleisch zu ernähren.¹⁰

Man muss wissen, dass das wichtigste Konjunkturbarometer zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Getreidepreise waren, vielleicht vergleichbar mit den heutigen Aktienkursen. Der gewöhnliche Bürger musste rund die Hälfte seines Verdienstes für Getreide ausgeben.

Heute kann man relativ rasch logistisch auf Mangel reagieren, doch vor 200 Jahren waren die Transportwege lang. Der Historiker Daniel Krämer schreibt: »Getreide, das im August 1816 in Russland gekauft worden war, traf teilweise erst ein Jahr später an seinem Bestimmungsort ein.«¹¹ Zudem schränkte Hochwasser die Wasserwege ein.

Die Folge war ein rasanter Preisanstieg. Während im Oberamt Marbach im Dezember 1815 ein achtpfündiges Brot 24 Kreuzer kostete, waren es im Januar 1817 schon 52 Kreuzer, also mehr als das Doppelte. Bis Mai kletterte der Preis auf über einen Gulden und sank Ende August wieder auf 40 Kreuzer. Beim Getreide betrug der Preis pro Scheffel 1815 fünf Gulden. Im Mai 1817 kostete der Scheffel 25 Gulden, also das Fünffache. Erst 1821 war er wieder auf vier Gulden gesunken.¹²

Hermann Schick weist im Band 1 der Marbacher Stadtgeschichte noch auf eine andere Folge der Not hin: Im Spätsommer 1817 nahmen die Felddiebstähle erheblich zu, weshalb zusätzlich zu den beiden Feldschützen noch zwei Feldhüter angestellt werden mussten. Sonst wären viele Bauern um den ohnehin geringen Ernteertrag gebracht worden. Wie gering die Ernte ausfiel, zeigt das Getreideaufkommen in der Stadtmühle. Dort wurde nur ein Zehntel der üblichen Menge gemahlen.¹³

Eine weitere Folge der Not war die erhebliche Zunahme bettelnder Menschen, die im Regelfall von einem sogenannten Bettelvogt überwacht wurden. Im Juni 1816 ließ die Stadt Marbach in Ludwigsburg 300 »Armenblechle« anfertigen, die von der Almosenpflege an Bedürftige ausgeteilt wurden. Der glückliche Besitzer durfte am Betteltag, dies war der Samstag, der Bettelei nachgehen. Der Kirchenkonvent beschloss im November 1816, dass dem Bettelvogt Spohn samstags »bey



Erinnerungsmedaille an das Notjahr 1817.

dem stark zunehmenden Betteln [...] ein Gehülfe zugegeben« werden solle. Dies war aber nicht möglich, da »das Abtreiben der Bettler mit dem Ehrgefühl der hiezu vorgeschlagenen Subjekte im Widerspruch stand, und der einzige Johann Georg Föll nur einmal sich gebrauchen ließ«. Der Marbacher Magistrat startete einige Monate später einen neuen Versuch und wollte im Juni 1817 für jedes Stadtviertel einen Aufseher einstellen, um den Straßenbettel einzudämmen. Doch auch für diese Aufgabe war die Personalfindung schwierig, denn zunächst meldete sich wieder nur ein einziger Bürger, der jedoch selbst Unterstützung bezog. Schließlich konnte im Laufe der zweiten Hälfte des Jahres 1817 doch Personal gefunden werden. In der Bürgermeisterrechnung steht unter der Rubrik »Ausgabe an Geld auf Abtreibung der Bettler verwendet«: Wegen des »eingerißenen Bettels über die Theuerungsperiode wurden in der Person des Michael Staigers und Jakob Uebelens neben dem Bettelvogt Spohn noch zwei weitere Aufseher aufgestellt«. ¹⁴

Doch nicht nur bei Tage sorgten Bettler für Unruhe. Auch die Nachtwächter waren außerstande, nächtliche Kellereinbrüche der Hungernden zu verhindern, weshalb ihnen Mitglieder des Harnisch, also der Stadtwache, als Nachtpatrouille halfen.

Wer keine Vorräte mehr hatte, hoffte auf den Wochenmarkt. Man besann sich 1817 auf eine alte Marbacher Verordnung: Solange an den Wochenmarkttagen eine Fahne am Rathaus hing, war Auswärtigen und Händlern der Einkauf untersagt. Die Fahne wurde erst eingezogen, wenn alle Einwohner der Stadt versorgt waren. Schließlich wurde der Brotverkauf an Auswärtige ganz verboten sowie jede Ein- und Ausfuhr von Brot untersagt. ¹⁵

Doch Brot und Getreide, falls überhaupt verfügbar, konnte nur kaufen, wer auch das Geld dazu hatte. Um die Armen in der Stadt vor dem Verhungern zu bewahren, kaufte die Stadt ab Juni 1817 Getreide aus Staatsbesitz auf und gab

das meiste davon zum Einkaufspreis an Bedürftige weiter. Ein Teil jedoch wurde auf Stadtkosten zu Mehl gemahlen. Dieses erhielten Bäcker, die für die Notleidenden verbilligtes Brot backen sollten. Bereits seit April 1817 wurden an sogenannte Hausarme wöchentlich 90 Pfund Brot abgegeben. Insgesamt summierte sich die Menge während der Hungersnot auf 5110 Pfund.¹⁶

Königin Katharina, die Gemahlin König Wilhelms I. von Württemberg, zeigte sich sehr betroffen von der Not der Untertanen und schlug vor, Wohltätigkeitsvereine zu gründen, in deren Kassen vermögendere Bürger Almosen für die Ärmsten einzahlten. In Marbach wurde bereits am 27. Januar 1817 eine Geldsammlung durchgeführt. Dabei kamen 30 Gulden und 44 Kreuzer zusammen, die 226 namentlich genannte Bürger der Stadt spendeten. Allerdings sahen sich weitere 14 Bürger außerstande, etwas beizutragen. Die gegebenen Beträge schwankten zwischen zwei Kreuzer und einem Gulden (= 60 Kreuzer). Je einen Gulden gaben Kaufmann Wilhelm Renz, Oberamtmann Mutschler, Dekan Roos, Amtsarzt Dr. Föhr, Amtspfleger Renz, Faktor Renz und Stadtschreiber Günzler. Besonders gut meinte es Kameralverwalter Scholl, der sich mit seiner Unterschrift verpflichtete, bis zur Ernte 25 Gulden zu spenden.¹⁷

Wenige Tage nach dieser Sammlung wurde am 3. Februar 1817 der Marbacher Wohltätigkeitsverein gegründet. Von den Spenden an diesen Verein konnten wöchentlich elf Gulden und 44 Kreuzer an Arme verteilt werden. Das Geld ersetzte das bisher abgegebene sogenannte Wochenbrot. Nachdem der Wohltätigkeitsverein im August 1817 wieder aufgelöst wurde, beschloss der Kirchenkonvent, diese wöchentliche Geldausteilung kirchlicherseits zu übernehmen.¹⁸

Wer arbeiten konnte, sollte sich sein Geld durch Notstandsarbeiten selbst verdienen. Im Januar 1817 stellte das Oberamt fest, dass für die Armen der Stadt Marbach Straßenbauarbeiten für die Männer und Spinnarbeiten für die Frauen »als die einzigen hier ausführbaren Mittel anerkannt« würden. Der Weg nach Poppenweiler wurde in diesem Zuge »chausseemäßig« hergestellt. Hierfür schaffte die Stadt Hebeisen, Steinbohrer und Steinschlägel an. Für eine Spinnanstalt kaufte man um 200 Gulden zwei Zentner Wolle, aus denen 21 Arbeiterinnen Flanell herstellen sollten. Sie waren aus 56 Bewerberinnen ausgewählt worden. Im Erfolgsfall war eine weitere Spinnanstalt für Flachs, Hanf und sogenanntes Abwerk geplant. Auch das Austeilen von Geld oder Brot wurde in Frage gestellt, denn »endlich überzeugte man sich, dass neben diesen Anstalten für die Armen durch Zubereitung Rumfordischer Suppen mehr als durch die bisherigen wöchentlichen Unterstützungen an Geld und Brod gesorgt sein würde«.¹⁹ Die Rumfordsche Suppe ist eine preisgünstige, nahrhafte Suppe auf der Grundlage von Graupen und getrockneten Erbsen, die der Reichsgraf von Rumford 1795 als Armeeverpflegung erfunden hatte.

Auch in den meisten Marbacher Amtsorten waren bereits im Februar 1817 die Vorräte aufgebraucht, so dass die Marbacher Amtsversammlung im März beschloss, das restliche Getreide in den öffentlichen Fruchtkästen auch an die Amtsgemeinden zu verkaufen. Im April kostete der Scheffel Dinkel 16 bis 20 Gulden, Hafer 11 Gulden und Roggen sogar 24 bis 32 Gulden, so dass die Armen fast nur noch von Bettel leben konnten oder billig ihre Grundstücke verkaufen und auswandern mussten.

Die große Not wurde in Marbach noch verstärkt, als es im Mai 1817 zu einem heftigen Hochwasser kam. Besonders im Bereich der Mühlen am Neckar entstanden erhebliche Schäden. Zimmermann, Sägmüller und Werkmeister Christoph Heinrich Albrecht (1757–1834) ließ zum Gedenken daran eine steinerne Tafel, einen sogenannten Hungerstein, errichten. Er ist heute am Treppenaufgang des Gebäudes Mühlweg 7 eingemauert. Neben den Preisen für verschiedene Lebensmittel ist darauf zu lesen: »Den 28ten May stieg der Neckerstrom hier auf bis an die Wand, darauf fiel ein grosse Theuerung im ganzen Land.«²⁰

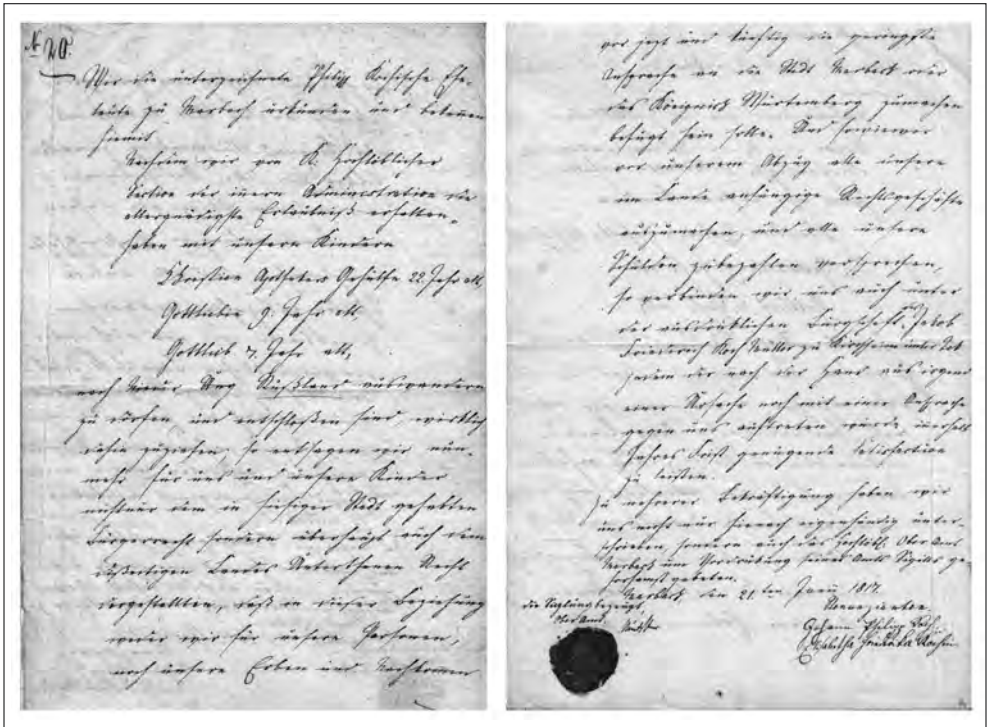


Der Marbacher Gedenkstein aus dem Jahr 1817.

Im Juni 1817 beschloss der Marbacher Magistrat, dass aus städtischem Besitz kein Getreide mehr abgegeben werden solle, sondern nur noch bereits gebackenes Brot. Dadurch sollte vermieden werden, dass die Empfänger das Getreide verkauften oder zur Aussaat einbehielten.²¹

Erst eine gute Ernte im Jahr 1817 machte der Not ein Ende.²² Doch auch sie war in Gefahr, denn am 11. Juli 1817 ging im Oberamt Marbach ein Gewitter mit Hagelkörnern bis zur Größe von Taubeneiern nieder.

Der Marbacher Kirchenkonvent beschloss, den ersten Garbenwagen im August 1817 mit einer »religiösen Feierlichkeit« einzuholen.²³ Nach zwei bis drei Wochen war eine reiche Ernte eingefahren. Als Folge sank der Brotpreis bis Ende September wieder auf das Niveau vom Frühjahr 1816. Im Mai 1818 unterschritt er erstmals wieder die 30-Kreuzer-Marke.



*Bürgerrechtsverzicht des Marbacher Müllers
Johann Philipp Koch und seiner Familie vom 21. Juni 1817.*

Doch viele Württemberger hatten nicht so lange durchgehalten und waren ausgewandert. So verursachte die Missernte und die dadurch verursachte Hungersnot im ganzen Land eine massenhafte Auswanderungswelle. Neben der puren Not spielten manchmal auch religiöse Motive ein Rolle. So wanderte aus Marbach eine Gruppe von kirchlichen Separatisten aus. Johannes Huber, der sich schon vor der Jahrhundertwende gegen die offizielle Kirche gewandt hatte, wanderte 1817 nach »Caucasien« aus. Der Marbacher Müller Johann Philipp Koch, ebenfalls Separatist, hat das Kaukasusgebiet nicht erreicht. Er starb 1817 in Ismael mit 1000 weiteren Auswanderern, als während eines von der russischen Regierung erzwungenen Quarantäneaufenthalts in dem Lager eine Seuche ausbrach.²⁴ Zwei seiner Kinder kehrten nach Marbach zurück.

Aus Rielingshausen wanderten 1817 ca. 20 Familien oder Einzelpersonen nach Russland oder dem sogenannten Preußisch-Polen, vereinzelt aber auch schon nach Amerika aus.²⁵ Jeder Auswanderer musste einen Bürgen für etwa noch auftauchende Forderungen stellen. Dies konnte mitunter absurde Züge annehmen. So forderte Christian Bauer vom Bürgen des ehemaligen Kronenwirts Sanzenbacher noch 1818 einen Gulden für ein Bügeleisen, das Sanzenbacher vor einem Jahr ausgeliehen und dann mitgenommenen habe.²⁶

Einer der etwas späteren Auswanderer war der 1808 geborene Gottlieb Wildermuth, der wegen der schlechten wirtschaftlichen Lage um 1822 Rielingshausen verließ und Bäcker in der Schweiz wurde. Er ist der Urgroßvater des Schweizer Schriftstellers Max Frisch und starb 1856 in Obersträß bei Zürich.²⁷

Bereits im Januar 1818 wurde bürokratisch aufgearbeitet. In einem Bericht der Stadt an die Regierung lesen wir im Januar 1818: »Der außerordentliche Aufwand durch den Fruchteinkauf beträgt 6790 Gulden. Die Abgabe geschah gegen Bezahlung zum Einkaufspreis. Übrigens wird, was sich erst in der Folge be-



Die erste reiche Ernte nach der Not. Gedenkzettel zum Einlegen in ein Medaillon.

stimmen läßt, beinahe die Hälfte für die Kasse verloren sein, da der größte Teil der Empfänger entweder zum Theil oder ganz zahlungsunfähig ist. Die Beiträge zum Spinninstitut belaufen sich auf 3000 Gulden. Auch hier läßt sich der Verlust erst bestimmen, wenn das Fabrikat verwertet ist. An Unterstützungen aus der Gemeindekasse wurden gereicht 648 Gulden. Die Gesamtausgaben betragen somit 10 348 Gulden.«²⁸

Stets wachte der Staat also über die Verteilung der Benefizien. Am 17. Januar 1818 erhielt das Oberamt Marbach ein Schreiben des Departements des Inneren der Regierung des Neckarkreises. Darin stand, dass »die Zentralstelle der Wohlthätigkeitsvereine eine vollständige Kenntniß über die Beiträge zu erhalten wünscht, welche die Communen in dem verflossenen Jahr außerordentlicherweise zu den Armenversorgungs- und -beschäftigungsanstalten an Geld und Naturalien (letztere in cursirenden Preisen zu Geld gerechnet) theils aus den Commun Cassen, theils durch besondere Umlagen, theils durch Überlassung von Früchten in Gnadenpreisen und endlich durch verzinsliche und unverzinsliche Vorschüsse geleistet haben, um beurtheilen zu können, ob von denselben der sachgemäße Gebrauch gemacht worden sey, und dem Publicum hierüber Rechenschaft ablegen zu können«. Die Übersicht wurde tabellarisch binnen

14 Tagen gefordert. In Marbach hatte man wohl andere Sorgen, denn am 12. Februar kommt eine Ermahnung: »Da dießer Bericht bisher noch nicht eingekommen ist, so wird das K. Oberamt hieran mit der Auflage erinnert, denselben binnen 8 Tagen unfehlbar zu erstatten.« Nun mussten aber erst alle Amtsorte angeschrieben werden, weshalb die Tabelle erst am 21. Februar abgeschickt werden konnte. So ist auf dem Schreiben aus Erbstetten zu lesen: »sehr Praesant«, und aus Oberstenfeld kam ein »höchst presanter Bericht«. Zusammen ergaben sich die bereits erwähnten Ausgaben von 10 348 Gulden 48 Kreuzer sowie Naturalien im Wert von 36 540 Gulden 37 Kreuzer. Unterm Strich waren es fast 47 000 Gulden. Eine enorme Summe.²⁹

Natürlich machten sich die Menschen auch Gedanken über die Ursache des »Jahrs ohne Sommer«. Aber wohl niemand in unserer Gegend wusste damals von dem Vulkanausbruch in 12 000 Kilometer Entfernung. Viele gläubige Menschen führten die Hungersnot auf eine Strafe Gottes für sündhaftes Verhalten zurück. Zahlreiche Auswanderer aus Württemberg waren Pietisten, die in Russland und anderen Ländern christliche Siedlungen gründen wollten. Erst Anfang des 20. Jahrhunderts brachte der amerikanische Atmosphärenphysiker William Jackson Humphreys den Ausbruch des Tambora in Indonesien mit der Klimakatastrophe in Europa in Verbindung.

Und was erinnert uns heute noch an die Hungersnot? Im Jahr 1818 stiftete König Wilhelm I. von Württemberg gemeinsam mit seiner Frau Katharina ein Erntedankfest als landwirtschaftliche Leistungsschau in Cannstatt. Es ist unser heutiges Cannstatter Volksfest und das Landwirtschaftliche Hauptfest, das nächstes Jahr 200 Jahre alt wird.

Anmerkungen

- 1 Stuttgarter Zeitung vom 27.7.2016.
- 2 Daniel Krämer: »Menschen grasten nun mit dem Vieh«. Die letzte große Hungerkrise der Schweiz 1816/17, Basel 2015.
- 3 Vgl. dazu Sabine Kaufmann: 1816. Das Jahr ohne Sommer, Karlsruhe 2013; Wolfgang Behringer: Tambora und das Jahr ohne Sommer, München 2015.
- 4 Karl Stumpp: Die Auswanderung aus Deutschland nach Russland in den Jahren 1763 bis 1862, Tübingen 1972.
- 5 Eugen Schneider: Württembergische Geschichte, Stuttgart 1896 (Neudruck 1986), S. 480.
- 6 Stadtarchiv Marbach: RHB 147.
- 7 Rielingshausen. Vom fränkischen Adelssitz zum Marbacher Stadtteil, Marbach am Neckar 1996, S. 279.
- 8 Eugen Munz und Otto Kleinknecht: Geschichte der Stadt Marbach am Neckar, Stuttgart 1972, S. 201.
- 9 Stadtarchiv Marbach: R 192 S. 282.
- 10 Hans-Erhard Lessing: Karl Drais. Zwei Räder statt vier Hufe, Karlsruhe 2010.
- 11 Wie Anm. 2.
- 12 Stadtarchiv Marbach: RHB 146 f. u. 154.
- 13 Hermann Schick: Marbach auf dem Weg zur Schillerstadt, in: Geschichte der Stadt Marbach am Neckar, Bd. 1 (bis 1871), Marbach am Neckar 2002, S. 675 f.
- 14 Ebd. S. 676.

- 15 Ebd.
- 16 Stadtarchiv Marbach: B 78 (18.6.1817); Munz/Kleinknecht (wie Anm. 8) S. 202.
- 17 Stadtarchiv Marbach: A 964.
- 18 Schick (wie Anm. 13) S. 676; Munz/Kleinknecht (wie Anm. 8) S. 203.
- 19 Stadtarchiv Marbach: A 922 und A 964.
- 20 Hie gut Württemberg 68 (2017) S. 1.
- 21 Stadtarchiv Marbach: B 78 (10.6.1817).
- 22 Heimatbuch des Oberamtsbezirks Marbach für Schule und Haus. Im amtlichen Auftrag bearbeitet von Oberlehrer [Karl] Förstner in Kirchberg a. M. mit anderen Lehrern des Bezirks, Marbach 1923, S. 305 ff.
- 23 Munz/Kleinknecht (wie Anm. 8) S. 204.
- 24 Georg Leibbrandt: Die Auswanderung von Schwaben nach Russland 1816–1823. Ein schwäbisches Zeit- und Charakterbild, Stuttgart 1928, S. 157.
- 25 Stumpp (wie Anm. 4); Archiv der Ev. Landeskirche Stuttgart: Familienregister Rielingshausen Bd. I S.70, 82, 147, 174, 186, 195, 200, 200b, 206, 207, 223, 240, 255, 284.
- 26 Stadtarchiv Marbach: RHB 147.
- 27 Albrecht Gühring: Ein Urgroßvater, der von Württemberg kam, Marbach am Neckar 1993. – Gottlieb Wildermuths Bruder Johannes (1803–1875) ist der Urururgroßvater des Verfassers.
- 28 Munz/Kleinknecht (wie Anm. 8) S. 204.
- 29 Stadtarchiv Marbach: A 922.